

## EIN HOCHZEITSGEDICHT VON ANTONE AGREITER AUS DEM JAHRE 1838

Gelegenheitsgedichte sind die frühesten uns bekannten Zeugnisse schriftstellerischer Tätigkeit im Gadertal.<sup>1</sup> Die ersten Gadertaler Drucke, die um die Mitte des 19. Jhs. einsetzen, sind auch Gelegenheitsgedichte: Primiz- bzw. Sekundizgedichte oder -lieder.<sup>2</sup> Darüberhinaus können wir aber von einer größeren Dunkelziffer vergessener Gelegenheitsgedichte ausgehen, die u.a. vor allem für das neben der Primiz einschneidendste Ereignis im menschlichen Leben, die Hochzeit, verfaßt und ursprünglich bestimmt auch aufgezeichnet wurden - zumindest für das Vorlesen oder Absingen während des Hochzeitsmahles. Sie waren ohne literarische Ambitionen geschrieben, inhaltlich vom einmaligen Anlaß her bestimmt und wurden nicht gedruckt. Und trotzdem scheinen nicht alle diese Gelegenheitsgedichte nur literarische Eintagsfliegen gewesen zu sein, in manchen Familien vielleicht aufgeschrieben und - zumindest für ein, zwei Generationen - gehütet wie heutzutage ein Erinnerungsfoto.

Im zweiten Band der Enneberger Pfarrchronik, deren Verfasser Johann Cantius Agreiter ist<sup>3</sup>, finden wir unter *Geschichtliches, Nützlichendes und Schalkiges (1820 - 1840)* ein 24 Strophen langes Hochzeitsgedicht:

«Cong lizongza cari Nutsch ...» (S. 56 - 57; Übers.: ‘Mit Verlaub, liebe Brautleute’).

- 1 Das bisher älteste mir bekannte Gedicht dieser Art aus dem Gadertal stammt aus dem Jahre 1819, doch darüber bei anderer Gelegenheit.
- 2 Der wahrscheinlich älteste uns erhaltene Gadertaler Gelegenheitsdruck ist ein Sekundizgedicht aus dem Jahre 1852: *Por la Secunda Massa Noëlla dë Sior Corat dë Badia ai 5 d'Agost 1852. Sonët. Tgi n bël dë ch'al ë incö*. Laut Gartner 1910, 359 stammen drei Drucke von dem 1815 in St. Kassian gebürtigen und 1884 in Enneberg verstorbenen Dekan J. M. Declara: für eine Jubelmesse 1865, für die Primiz des Seligen “Osoupp Freinademez da Oies” 1875, für eine Doppelprimiz 1878; wahrscheinlich aber auch das 1882 für eine dreifache Primiz gedruckte

Gedicht *In gausiung dles solennites pur i trei M.R.S. Primizianti Ladings Florian Pallfrader, Francesc Konrater e Angelo Videsott. Ng grang moment ò la sua çiantia!* 1879 erschien ein Primizgedicht von Ciprian Pescosta (1815 - 1888; vgl. Dorsch 1989, 107 ff. und 1994, 237 ff.). Das einzige gedruckte Gedicht dieser frühen Zeit in Enneberger Mundart stammt von 1899: *Por la Messa Novella d'l Reverendo Signor Giuseppe Frena da S. Marting: Alplang ai 2 de Jüli 1899. Schont edl gnü incö tlo alerc* (s. Dorsch 1967, 332-338).

- 3 Ottental / Redlich 1903, 318. Jan Agreiter war wie sein Vater Pfarrmesner von La Pli / Enneberg, wo er 1805 geboren wurde und 1864 starb (Matrikelbücher der Pfarre Enneberg).

Als Einleitung dazu lesen wir: «Folgenden Glückwunsch machte der Bruder Anton Agreiter mir und meiner Schwester Maria an unserem Hochzeitsmittage, und las denselben während der Mahlzeit öffentlich ab.» Und nach der letzten Strophe steht der Hinweis: «Mein Bruder Anton starb am 22. März 1840 (.....)».

Im Nachtrag desselben Buches (1840 - 1866), der wahrscheinlich von Hochw. Antone Trebo geschrieben wurde<sup>4</sup>, finden wir ein 5-strophiges Fragment eines Hochzeitsglückwunsches von Anton Agreiter: «Seng Schang, seng laschtö ma cuntö» (S. 92; Übers.: ‘Jetzt, Johann, jetzt laß’ dir nur erzählen’), wobei die Strophen 3 bis 5 mit wenigen Veränderungen den Strophen 7 bis 9 des ersten Gedichtes entsprechen.<sup>5</sup>

Antone / Anton Agreiter, der 1840 verstorbene Verfasser der beiden Gedichte, wurde als Sohn des Pfarrmesners von La Pli am 24. 11. 1809 geboren. Anlaß für das Gedicht war die Doppelhochzeit seiner beiden Geschwister Johann Cantius und Maria, die am 19. 2. 1838 in La Pli / Enneberg stattfand.<sup>6</sup>

Dieses Hochzeitsgedicht ist das älteste uns bekannte Gelegenheitsgedicht in der ladinischen Variante von Enneberg / Marè und gehört zumindest sprachlich zu den besten dieser Art, so daß man wohl annehmen kann, daß sich Agreiter des öfteren auf diesem Gebiet betätigte. Inhaltlich ist es allerdings etwas arm an Phantasie.

- *Kurze Inhaltsangabe:*

Zu Beginn entschuldigt sich der Sprecher dafür, daß er wieder stört - wahrscheinlich hat er bereits vorher schon etwas vorgetragen. Dann läßt er kurz durchblicken, daß der Heiratsentschluß der beiden Männer, die beide Jan (= ‘Johann’) hießen, etwas überraschend für die Familie kam. Danach werden die Frischvermählten - Bruder und Schwägerin, Schwager und Schwester - der Reihe nach in etwas monotoner Weise ermahnt, immer auf Gott zu vertrauen, dann sei auch seine Hilfe gewiß. Was die Schwägerin betrifft, hofft er, daß alle wie bisher friedlich unter einem Dach weiterleben können; die Schwester wird gebeten, auf die kranke Schwiegermutter zu schauen. Alle sollen Mühsal und Sorgen jeden Tag in Gottes Hand legen und nur bei Gott Trost suchen statt bei den Menschen, auf die

4 Hochw. Antone Trebo stammte aus La Pli / Enneberg und war dort von 1861 bis 1868 Dekan (Palla / Canins, s.a.).

5 Ich habe beide Gedichte bereits 1967 in meiner an der Leopold-Franzens-Universität zu Innsbruck eingereichten Dissertation *Ladinisches Schrifttum in*

*Enneberg von den Anfängen bis zur Jahrhundertwende*, S. 129 ff. und 345 ff., ausführlich behandelt und präsentiert sie hier mit reduziertem Kommentar für dieses Jahrbuch.

6 Matrikelbücher der Pfarre Enneberg.

kein Verlaß ist. Mit dem Wunsch für Glück und Kindersegen schließt das Gedicht. Das Fragment hingegen bezieht sich nur auf den Bruder Jan, und hier ist in den ersten beiden Strophen die Verwunderung über den Heiratsentschluß ein bißchen ausführlicher dargelegt.<sup>7</sup>

### - Zur Graphie

Die Schreibung basiert in erster Linie auf Graphemen der deutschen Sprache (z.B. *sch* für [š] und [ž], *tsch* für [tš], *ng* für [ŋ]); [k] wird hingegen wie im Italienischen gehandhabt (*c*, *ch* [+ *i* / *e*]), und für den im Ladinischen eigenen Laut [tʃ] behelft man sich mit *tg(i)*. Beim Vokalismus fallen die zahlreichen ö auf, die für das geschlossene *e* - ob lang oder kurz, betont oder unbetont - stehen, z.B. v. 7: *nös öisö* [= *než éjze*] 'habt ihr uns ....?', v. 93: *pordönödö* [*pordenéde*] 'verzeiht!', u.a.m. (heute wohl meistens [*éjze*, *pordenéde*]).<sup>8</sup> Dazu lesen wir bei Haller 1832: «E hat im Enneberger [hier für das gesamte Gadertal] und Grödner Ladin sehr oft den Laut, der sich dem deutschen ö nähert ...»<sup>9</sup>; klarer bei Micurá de Rü / Nikolaus Bacher 1833: «geschlossen, fast dem deutschen ö in schön, völlig, oder dem italienischen *e* im pelo 'Haar'; fede 'Glaube' ähnlich.»<sup>10</sup> Zu ergänzen ist hier nur, daß sich beide auf die Aussprache im deutschen Dialekt beziehen. Insgesamt gesehen ergeben sich mitunter auf den ersten Blick recht umständliche Wortbilder, andererseits besticht die Schreibung durch ihre für die damalige Zeit seltene Konsequenz und adäquate Lautwiedergabe - mit Ausnahme der phonematischen Opposition /š ~ ž/, die nicht durch die Verwendung zweier Grapheme dargestellt wird.<sup>11</sup> Agreiters Schreibweise ist eines der in der ersten Hälfte des 19. Jhs. entwickelten Verschriftungssysteme - wir wissen nicht von wem - ; wir finden es ebenso in anderen Schriften des Enneberger Raums, besonders in den Originaltexten des Dichters Angelo Trebo (1862-1888). Die Schreibtradition muß also auf irgend eine Weise überliefert worden sein. Eine mögliche Erklärung dafür wäre die Tatsache, daß die Mesnerfamilie Agreiter bis zur Anstellung des ersten Lehrers in Enneberg auch im Schuldienst tätig war und man sich zwischendurch im Schreiben der Muttersprache versucht haben könnte, auch wenn das offiziell nicht vorgesehen war.

7 Bei dieser Gelegenheit sei zum Vergleich auf ein in obergadertalischer Mundart geschriebenes Gelegenheitsgedicht hingewiesen, das zehn Jahre später anlässlich eines Ordenseintritts entstand und in lebendiger Frische und phantasievoller Gestaltung die Bekehrung eines durch Gespenstergeschichten verstörten Bürschchens zum Kapu-

zinerbruder schildert (vgl. Dorsch 1978, 67 ff.).

8 Richter-Santifaller 1937, 86, Nr. 22 zitiert aus der von J. C. Agreiter geschriebenen *Chronik* beispielsweise die Höfe *Biöe da ötö i dö fora*.

9 Haller 1832, 96.

10 Bacher 1995 [1833], 33.

11 Vgl. auch Kattenbusch 1994, 58 f.

Als Graphieprobe bringe ich hier die ersten zwei Strophen in der Originalschreibweise:

1. Cong lizongza cari Nutsch  
Cong lizongza cares Nutschös  
Cong lizongza dütg atlo  
Chi sö desturbi ‘ng dó.
2. Dang da döt damani oss,  
Os dui Nütsch o os dui Schangs,  
Portgi nös öisö os mai nos  
Chördö atló os dui Compagns?

- Zur Sprache

Was die Sprache betrifft, finden wir einige Archaismen, wobei - was die Phonetik angeht - die große Häufung an velaren [ŋ] auffällt. Während heute die velare Aussprache des Nasallautes nur mehr vor Labiodentalen (z.B. [loñfèr] ‘Hölle’), vor Sibilanten (z.B. [poñsé] ‘denken’, [ladñs] ‘Ladiner’, [zoñzèla] ‘Jungfrau’, [úñže] ‘einfetten’) und kombinatorisch vor Velarlauten (z.B. [luñk] ‘lang’, [lañgíer] ‘Treibholzshaken’) üblich ist, war sie zu Agreiters Zeiten auch noch vor Dental durchaus die Regel, und bis in die 50/60er Jahre des vergangenen Jahrhunderts noch zu hören, was eine langsamere Sprechweise voraussetzt. So finden wir geschrieben: (v.1:) *lizongza* [-ñtsa] ‘Erlaubnis’, (v. 13:) *finalmongter* [-ñter] ‘endlich’, (v. 16:) ‘ng cüngden [-ñdèn] ‘ankündigend’, (v. 30:) ‘ng nangt [-ñt] ‘weiterhin’, ebenso (v. 32:) *sangt* ‘heilig’, (v. 50:) *tangt* ‘so viel’, (v. 52:) *döngant* ‘vorher’, (v. 80:) *cungtö* [-ñté] ‘erzählen’, usw., Formen, wie sie in dieser Schreibweise auch noch bei anderen marebanischen Autoren aus dem 19. und der ersten Hälfte des 20. Jhs. belegt sind, wenn auch immer seltener. Entvelarisierte Formen vor Dental sind bei Agreiter in verschwindender Zahl vorhanden (v. 71: *sant*). Im später niedergeschriebenen Fragment hingegen ersetzen sie mit einer Ausnahme Agreiters kompliziertes Wortbild: (v. 1:) *cuntö* ‘erzählen’ neben (v. 3:) *ngtopö* ‘auf den Einfall kommen’, (v. 5) *dönant* ‘vorher’, (v. 11:) *scomentschö* ‘beginnen’. Der Unterschied ist deutlich, auch wenn nur fünf Strophen für den Vergleich zur Verfügung stehen.

Einen anderen phonetischen Archaismus haben wir im Wort *glischia* ‘Kirche’ (v. 11 und 15) statt heutigem [dlí:žia]. Die Entwicklung der Konsonantengruppe *cl*, *gl* zu *tl*, *dl* ist erst in jüngster Zeit erfolgt und war im 19. Jh. noch nicht abgeschlossen. So lesen wir in einem der wenigen Gedichte des Ennebergischen Dichters Angelo Trebo, die uns im Original erhalten sind, noch die aus dem Deutschen entlehnte Form *glizerén*<sup>12</sup> ‘glitzernd’ anstelle von [dlitserèn]. Dagegen

12 *La net de madoines*, v. 15.

schreibt Agreiter *atlo* und *tlo* ‘hier’ (v. 3, 8, 11, 15), während im nördlichsten Gadertal heute noch da und dort [*aklò, klò*] ‘hier’, [*klé*] ‘Schlüssel’ zu hören ist.<sup>13</sup>

Im Wortschatz kommen ganz wenige Ausdrücke vor, die im heutigen Ennebergischen nicht mehr oder kaum mehr in Verwendung sind, so etwa [*škomentšé*] ‘beginnen’ (v. 27) anstelle von heutigem [*mèter mañ*], [*ražoné*] ‘reden’ (v. 82) anstelle von *baié*. Wenig bekannt dürfte auch [*buzeré, buzerada*] in der Bedeutung von ‘schlimm(e)’ sein (v. 56), um die Mitte des 19. Jhs. aber auch in einem weiteren Gelegenheitsgedicht belegt.<sup>14</sup> Erwähnenswert sind noch zwei Italianismen, von denen inzwischen *aiüté* ‘helfen’ von *daidé* total verdrängt, *amizi* ‘Freunde’ durch die besser assimilierte Form *amisc* ersetzt ist.

### - Das Gedicht in der heutigen Orthographie

- |  |    |
|--|----|
| 1. Con lizonza, cari nüc,<br>Con lizonza, cares nüces,<br>Con lizonza, düc atlò,<br>Ch’i se desturbi ’ndô.                       | 1  |
| 2. Dandadöt damani os,<br>Os dui nüc o os dui Jans,<br>Porcî nes ëise os mai nos<br>Cherdé altlò, os dui compagns? <sup>15</sup> | 5  |
| 3. I à porater bën aldi<br>Dan dui o trëi o cater dis<br>Te nosta glijia tlo La Pli<br>Ch’al vën plü nozes dô püé dis.           | 10 |
| 4. Finalmonter ài inçe aldi<br>Šën trëi domënies ’ndôlater<br>Te nosta glijia tlo La Pli<br>’Ncündenn les nozes de os cater.     | 15 |
| 5. Ahâ, mo ponsâi iù,<br>Cösc sarà pa mio fre Jan<br>Co va pa por cösc tru,<br>Por chë strada da zacan!                          | 20 |

13 Vgl. Craffonara in Bacher 1995, 7.

14 “La scassada busarada”; vgl. Dorsch 1978.

15 Das Jonglieren mit der Sprache in die-

ser Strophe scheint mir ein Zeichen für eine gewisse Übung im Gedichtes-Schreiben zu sein.

6. Inće de Moidele, mia só,  
 Àl dit chël Sior Degan.  
 Ara l'à da dio pö orü tó  
 Chël Jan dal Pech co ne fej pan.<sup>16</sup>
7. Šën alda, mio bun fre, 25  
 Ći ch'i te diji 'ncö:  
 Con Dio aste scomencé,<sup>17</sup>  
 Con Dio finëscela inće tö!
8. Chël Bun Dio t'à daidé 30  
 Fina šën dagnora 'nnant.  
 Te vëighes pö da dé a dé  
 Ch'al te dëida inće to sant.<sup>18</sup>
9. Bën sce, mio bun Jan,  
 Confida 'n Dio dagnora plü!  
 Al t'aiüta<sup>19</sup> 'ncö y<sup>20</sup> inće doman, 35  
 Al t'aiütarà dagnora plü.
10. Šën ài inće iù ciafé  
 Na cügnada nea.  
 Tö, mia bona Loisele,  
 Te ciafaràs na oma nea.<sup>21</sup> 40
11. Cola grazia y col aiüt  
 De Chël Bun Dio co vî dagnora,  
 Vïarunse desco denan[t]<sup>22</sup> nos düc,  
 Inće 'n pêsc cola bona nora.<sup>23</sup>
12. A té, Jan dal Pech, mio bun cügné, 45  
 Te diji desco a mio fre:  
 Confida 'n Dio da dé a dé!  
 Al t'aiütarà spo vigne dé.

16 Übers.: 'Der Johann vom Bäcker, der kein Brot macht': wohl von *Chi dal Pech* - Bezeichnung einer Familie im Weiler Les Ćiasas (bei Costamesana).

17 Heute wird *scomencé* 'beginnen' in Marèò eher als Archaismus empfunden und ist durch die Wendung *mëter man* (d.h. eigentlich 'Hand anlegen') ersetzt worden.

18 *to sant*: 'dein Heiliger [Namenspatron]', der hl. Johannes.

19 Früheres Kirchenwort (Italianismus).

Inzwischen ist es völlig durch das Erbwort *daidé* 'helfen' verdrängt worden.

20 Im Original steht hier wie auch in Vers 59 ausnahmsweise *e* für die Konjunktion 'und', sonst immer *i*.

21 *na oma nea* = 'eine neue Mutter' = die Schwiegermutter.

22 Im Original: *denang*: sicher nur ein Schreibfehler für *denangt*.

23 'Schwiegertochter', auch *jëndra* genannt.

13. Oh, spo a té, mia bona só, Te diji iù cösc tant: Confida inçe 'n Dio, Chël saste bën denant!	50
14. Tö sas che töa oma nea È dagnora amarada! Oh, ciara pa de ëra, Scenó este na busarada! <sup>24</sup>	55
15. Bën šën, os nüciuns, Racomanede a Dio vigne dé Ûsc laürs y crusc y inçe pasciuns! Al gnarà 'nn <sup>25</sup> aiüt a se daidé.	60

24 *busaré* / *busarada* heute nur mehr wenig bekannt und bedeutet eine 'schlimme, verlogene Person'. *busaré* / *-ada* wird heute eher als Adjektiv verwendet; als Hauptwort gewöhnlich *busarun* / *-ona*.

25 Hier und v. 72 original *gnarà 'ng najut* ('wird zu Hilfe kommen') geschrieben, wobei der zwischen dem velaren [ŋ] und dem anlautenden Vokal gesprochene Gleitkonsonant [n] in der Regel mit dem nachfolgenden Wort verbunden ist. Dieser Gleitkonsonant ist auch dem heutigen Marèò eigen, z.B. *ennant* [eñná:nt] 'weiter' (bei Agreiter v. 30: 'ng nangt), *ennier* [eñniér] 'gestern', *ennultima* [eñnúltima] 'zuletzt', usw., nur wird er nach der geltenden Orthographieregel beim unbestimmten Artikel und bei der Präposition *en* 'in' eigentlich nicht geschrieben, also <(e)n ater > 'ein anderer' (ausgesprochen [(e)ñ ná:ter]), aber auch im Fem.: <n'atra > 'eine andere' (ausgesprochen [(e)ñ ná:tra]), und demnach auch *gni en aiüt* 'zu Hilfe kommen' (ausgesprochen [ñi eñ naiüt]). - Bei dieser Gelegenheit sei erwähnt, daß bei Agreiter das *e* vor Nasal am Wortanfang nicht geschrieben, die Auslassung jedoch konsequent durch die Setzung eines Apostrophs gekennzeichnet wird, z.B. beim unbestimmten Artikel: v. 79 'ng

*Scofung* 'ein dummer Mensch'; bei der Präposition (*e*n): v. 43-44 *viarungsö* (...) 'ng pösch 'werden wir in Frieden leben'; v. 71 *spörödö* 'ng Dio 'hofft auf Gott'; v. 76 *vá* (...) 'ng broda 'geht zugrunde'; aber auch in Zusammensetzungen wie 'ng cö 'heute' (v. 26, 35, 62, 89), 'ng dó 'wiederum' (v. 4, 91) usw. Die Apostrophsetzung finden wir in dieser Konsequenz nur in der Gedichtniederschrift von J. C. Agreiter; um an diese Eigenheit zu erinnern, wird der Apostroph in diesen Fällen auch von mir hier gesetzt. - In den Manuskripten A. Trebos, wo dieselben Grapheme Verwendung finden, stoßen wir diesbezüglich hingegen auf allerlei Varianten: - der Apostroph fehlt meistens (*ng basche* [(e)ñ báže] 'ein Kuß' - *La net de madoines*, v. 42; *ng schnett* [(e)ñšnèt] 'heute abend' - *Le Tgiastel dles stries*, S. VI); - das [ñ] wird satzphonetisch sogar an das vorhergehende Wort angehängt (*les stries ballang tscherc* [les štríes bála (e)ñššèrk] 'die Hexen tanzen herum'; *Jang chel tgiastel* [ía (e)ñ kèl cáštèl] 'dort drüben in dem Schloß' (Eingangslied zu *Le Tgiastel dles stries*); - der Apostroph kommt zuweilen nach dem Nasal zu stehen (*mennang*' *tscherc* [mèna (e)ñššèrk] 'treiben herum' - *La net de madoines*, v. 2).

16. Amésse önn y l'ater  
Dagnora desco 'ncö.  
Spo sarëise os düc cater  
Benedis da Dio lassö.
17. Les crusc ne manciàrà, 65  
Cösc vëigon vigne dé,  
Mo Dio chir chi co l'amarà:  
Cösc âldon dal Vagnere.<sup>26</sup>
18. No spetede al monn  
Da ciafé confort, consolaziun, 70  
Mo sperede 'n Dio, y so sant 'nnom  
Gnarà 'nn aiüt te vigne afliziun.
19. Odëis<sup>27</sup> le monn al dédancö:  
Al è na fetra moda!  
Al pö che döt ôi sö, 75  
Al va incé döt 'n broda!
20. Al n'è co baia bun  
Por trà mâ val' de bočia,  
Spo sâltai pa 'n scofun<sup>28</sup>  
Por la cunté plü točia! 80

26 Heute ist *vagnere* 'Evangelium' (aus - wie die Areallinguistik lehrt - \*(e)-*vagnele* < \**evagneli*) nur mehr selten zu hören, dafür breitet sich in Mareo immer mehr der Italianismus *vangelo* aus; vgl. aber noch Gangale 1980: "Le vañère por Marè" (die Sprachaufnahme geht auf die 1950er Jahre zurück) sowie Videsott / Plangg 1998, 249. Fremd wirkt hingegen die Form \**vangel*, die seit einiger Zeit von der *Usc di Ladins* verwendet wird. - Das im oberen Gadertal zum Schwund neigende unbetonte Endungs-*e* muß - wenn es sich um althergebrachte Wörter handelt (diese müssen aber durchaus nicht alle Erbörter sein) - immer noch geschrieben oder die Auslassung durch Apostroph angedeutet werden. Und wie stellt man sich den Plural der neuen Form vor?: etwa *i \*vangì* ?, parallel zu *martel* - Pl. *martì* ?, *videl* - Pl. *vidì* ?

Oder nach der Neoformation *model* - *modeli*? Also \**vangei*?? (eine Pluralform, die dem Padovanischen ziemlich nahe kommt). Oder sollte der Plural gar *i \*vangels* sein? Es stellt sich die Frage, welchen Sinn so ein Herumwerkeln an einem seit alten Zeiten überlieferten Wort haben soll, außer daß es das System durcheinanderbringt. Sinnvolle Sprachpflege bedeutet wohl in erster Linie respektvollen Umgang mit dem Vorhandenen (soweit es fest integriert ist) und Konsolidierung, schließlich Wörterweiterung, wo es sie wirklich braucht.

27 Wir würden für das Marebanische *I odëis* erwarten. Dasselbe gilt auch für die Verse 94 (2. Pers. Pl.) und 96 (1. Pers. Pl.). Nachdem aber in einem Gedicht syntaktisch mehr erlaubt ist als in der Prosa, können wir daraus keine weiteren Schlüsse ziehen.



- 
1. Šën, Jan, šën lascte mâ cunté: 1  
 I m'an feji 'n pü morvëia  
 Che te t'as 'ntopé šën de<sup>35</sup> te maridé,  
 Ché t'âs denant tan pücia vëia.
2. T'âs denant madër ligrëza 5  
 Con vicì, sané y spaternöres.<sup>36</sup>  
 Al ne t'à porchël mai fat tristëza  
 Y al ne t'an röarà, canche te möres.

Vom Brauch des Dichtens zu privaten Anlässen hat nur wenig Konkretes überlebt: zu unbedeutend mögen die in die Vergangenheit gesunkenen Inhalte geworden sein. Umso kostbarer sind die wenigen erhaltenen sprachlichen Zeugnisse, die sich als belebende Mosaiksteine in das Entwicklungsbild des ladinischen Schrifttums einfügen. Darüberhinaus vermitteln sie aber auch Einblicke in Denkweise und Lebensart der damaligen bäuerlichen Bevölkerung in Enneberg. Unser Gedicht aus der ersten Hälfte des 19. Jhs. spricht von einem grenzenlosen Gottvertrauen, doch auch von menschlichen Enttäuschungen. Dieser letzte Aspekt – bei Agreiter ein vier Strophen langer, allgemein gehaltener Seitenhieb – scheint mir v.a. deshalb erwähnenswert, da gerade Enttäuschung und Alleingelassensein unter den Menschen wenige Jahrzehnte später in den Gedichten des Ennebergers Angelo Trebo (1862 - 1888) ihren poetischen Niederschlag finden.

\*  
\* \*

- 35 Archaismus; heute verwendet man in Marèò in diesem Fall die Präposition *da*.
- 36 Als Mesner mußte er sich mit Heiligenstatuen, Heiligenfesten, Altarschmuck etc. beschäftigen. Eine weitere Tätigkeit der früheren Mesner war auch oft

das Rosenkranzfädeln (mar. *enmorené spaternöres*) sowie das Aushelfen in der Schule. Diese Aufgabe oblag seinem Bruder *Matio*, vulgo *Tio dal Mone*, Jahrgang 1812, der von 1830 bis 1880 in La Pli als Hilfslehrer tätig war (vgl. Pizzinini 1958, 127).

## Zitierte Literatur

- Bacher, Nikolaus (Micurá de Rüt) (1995 [1833]): *Versuch einer deütsch-ladinischen Sprachlehre*. Herausgegeben und mit Anmerkungen versehen von Lois Craffonara; in: *Ladinia* 19, 3 - 304.
- Gartner, Theodor (1910): *Handbuch der rätoromanischen Sprache und Literatur*. Halle.
- Dorsch, Helga (1967): *Ladinisches Schrifttum in Enneberg von den Anfängen bis zur Jahrhundertwende*, Diss., Innsbruck.
- Dorsch, Helga (1978): "La Scassada busarada - ein abteiisches Gelegenheitsgedicht aus dem vergangenen Jahrhundert", in: *Ladinia* 2, 67-73.
- Dorsch, Helga (1989): "Siur Ciprian Pescosta (1815 - 1889). Zur 100. Wiederkehr seines Todestages", in: *Ladinia* 13, 107-141.
- Dorsch, Helga (1994): "Ciprian Pescosta (1815 - 1889). Neues Archivmaterial - Schützenlied 1848 - Ladinische Gedichte", in: *Ladinia* 14, 207-252.
- Gangale, Giuseppe (1980): "Le vañère por marè" [herausgegeben von Lois Craffonara], in: *Ladinia* 4, 139-182.
- Haller, Josef Th. (1832): "Versuch einer Parallele der ladinischen Mundarten in Enneberg [= Gadertal] und Gröden in Tirol, dann im Engadin, und der romaunschischen in Graubünden", in: *Beiträge zur Geschichte, Statistik, Naturkunde und Kunst von Tirol und Vorarlberg* 7 / 1832, 93-165.
- Kattenbusch, Dieter (1994): *Die Verschriftung des Sellaadinischen. Von den ersten Schreibversuchen bis zur Einheitsgraphie*. San Martin de Tor.
- Mischi, Giovanni (2000): *Wörterbuch Deutsch-Gadertalisch / Vocabolar todësch-ladin (Val Badia)*. San Martin de Tor.
- Ottental, Emil / Redlich, Oswald (1903): *Archivberichte aus Tirol*. Band 3. Wien / Leipzig.
- Palla, Sanctus / Canins, Franz (s.a.): *I prôï dla Val Badia*. Manuskript.
- Pizzinini Fr[anzl] (1958): *La scola tla Val Badia y sü maestri*. Trento.
- Richter-Santifaller, Berta (1937): *Die Ortsnamen von Ladinien*. Innsbruck.
- Schneller, Christian (1870): *Die romanischen Volksmundarten in Südtirol*. Gera.
- Videsott, Paul / Plangg, Guntram A. (1998): *Ennebergisches Wörterbuch / Vocabolar Mareo*. Innsbruck.

\*

\* \*